

MARGARETWEIS & TRACY HICKMAN

Der Stein der Könige 1

Margaret Weis & Tracy Hickman bei Blanvalet

*Die Chronik der DRACHENLANZE*

1. Drachenzwielicht (24510) · 2. Drachenjäger (24511) · 3. Drachenwinter (24512) · 4. Drachenzauber (24513) · 5. Drachenkrieg (24516) · 6. Drachendämmerung (24517)

*Die Legenden der DRACHENLANZE*

1. Die Brüder (24527) · Die Stadt der Göttin (24528) · 3. Der Krieg der Brüder (24530) · 4. Die Königin der Finsternis (24531) · 5. Der Hammer der Götter (24533) · 6. Caramons Rückkehr (24534)

*Der Zauberer der DRACHENLANZE*

1. Die Zauberprüfung (24907) · 2. Der Zorn des Drachen (24930)

*Die Geschichte der DRACHENLANZE*

1. Die Zitadelle des Magus (24538) · 2. Der Magische Turm (24539) · 3. Die Jagd des Todes (24540) · 4. Der Zauber des Palin (24541) · 5. Der edle Ritter (24542) · 6. Raistlins Tochter (24543)

*Die Krieger der DRACHENLANZE*

1. Der Dieb der Zauberkraft (24816) · 2. Die Ritter der Krone (24817) · 3. Verhängnisvolle Fahrt (24845) · 4. Tödliche Beute (24846) · 5. Die Ehre des Minotaurus (24847) · 6. Die Ritter des Schwerts (24887) · 7. Theros Eisenfeld (24888) · 8. Der Lanzenschmied (24889) · Diebesglück (24890) · 10. Die Ritter der Rose (24891)

Drachenaugen – Storys aus der Welt der Drachenlanze (24908)

Drachenlanze – Die neue Generation (24621)

*Die Erben der DRACHENLANZE*

1. Drachensommer (24708) · 2. Drachenfeuer (24718) · 3. Drachennest (24782) · 4. Die Grube der Feuerdrachen (24783) · 5. Der letzte Getreue (24938) · 6. Der Marionettenkönig (24939) · 7. Die blinde Priesterin (24967)

*Die Nacht der DRACHENLANZE*

1. Die silbernen Stufen (24143) · 2. Auf roten Schwingen (24144) · 3. Die schwarzen Ritter (24167) · 4. Der Sturz der Götter (24186) · 5. Der Tag des Sturms (24187) · 6. Die List der Drachen (24188) · 7. Sturz ins Ungewisse (24228) · 8. Der Dorn des Drachen (24229) · 9. Die Erlösung (24253)

*Die Kinder der DRACHENLANZE*

1. Drachensturm (24971) · 2. Die Drachenkönigin (24972) · 3. Krieg der Seelen (24171) · 4. Der verlorene Stern (24172) · 5. Die Drachen des verlorenen Mondes (24238) · 6. Die Herrin der Dunkelheit (24244)

*Die Jünger der DRACHENLANZE*

1. Die Auserwählte (24400) · 2. Die Gefangene (24460)

*Der Stein der Könige*

1. Quell der Finsternis (24492)

Von Margaret Weis außerdem lieferbar:

- DAS VERBOTENE LAND: 1. Die Herrscherin der Drachen (24338) · 2. Drachensohn (24359)

Margaret Weis &  
Tracy Hickman

---

# Quell der Finsternis

Der Stein der Könige 1

Ins Deutsche übertragen von  
Regina Winter

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»Well of Darkness. Volume One of the Sovereign Stone Trilogy«  
bei EOS, an imprint of HarperCollins Publishers, New York.



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften  
Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
www.fsc.org  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream* liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Dezember 2007

bei Blanvalet, einem Unternehmen der Verlagsgruppe  
Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2000 by Margaret Weis,  
Tracy Hickman and Larry Elmore  
All rights reserved.

Copyright © der deutschen Ausgabe 2001 by Verlagsgruppe  
Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München

Umschlagillustration: Lubos de Gerardo Surzin

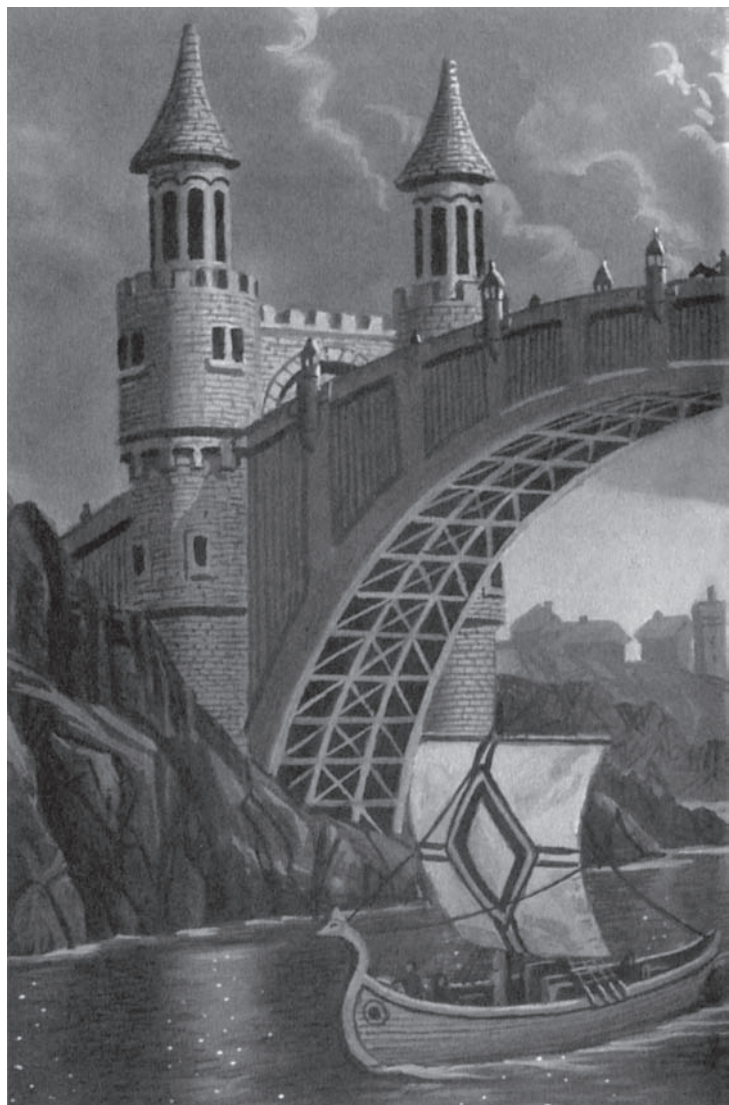
UH · Herstellung: HN

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-24492-8

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

















## Der Prügelknabe

Der Junge schaute hinauf zum Schloss. Die schimmernden Marmormauern waren feucht vom Sprühwasser der sieben Wasserfälle, die zu beiden Seiten der Anlage niederstürzten, vier im Norden und drei im Süden, und sie glitzerten in der frühmorgendlichen Sonne. Regenbögen tanzten über die Schlossmauern. Auf dem Land glaubten die Leute, dass Regenbögen feines, von Feen gesponnenes Tuch waren, und mehr als ein alberner Bursche hatte bei dem Versuch, sich dieses Tuch zu holen, in den herabstürzenden Wassermassen den Tod gefunden.

Der Junge wusste es besser. Er wusste, dass Regenbögen keine Substanz hatten und nur aus Sonnenlicht auf Wasser bestanden. Nur das, was sowohl im Dunkeln als auch im Licht existiert, ist wirklich und greifbar.

Der Junge betrachtete das Schloss ohne besondere Gefühle, nur mit einer Art gleichmütiger Schicksalsergebenheit, wie man sie häufig bei getretenen Hunden findet. Nicht, dass man ihn bisher viel getreten hätte – er war schlicht ignoriert worden. Er stand kurz davor, seine Eltern und sein Zuhause zu verlassen und ein neues Leben zu beginnen, und eigentlich hätte er traurig sein sollen, verängstigt, zögerlich und voller Heimweh. Er empfand nichts dergleichen, er war nur müde von dem langen Weg, und seine neuen Wollstrümpfe waren unangenehm warm und kratzig.

Er und sein Vater standen vor dem Tor in der hohen Außenmauer. Hinter dem Tor befand sich ein Hof, und hinter dem Hof führten Tausende von Stufen hinauf zum eigentlichen Schloss, das mit der Rückfront zu einem Steilhang errichtet worden war. Das Gebäude war nach Westen ausgerichtet, die meisten Fenster gin-

gen auf den Ildurel-See hinaus, und die Rückfront der Anlage drängte sich gegen die Felsen im Osten. Die obersten Türme erreichten gerade eben die Höhe des Hammerklauenflusses, der von Osten nach Westen strömte und dessen Fluten, die über den Steilhang talwärts stürzten, die Regenbögen erzeugten.

Die Schlossmauern bestanden aus weißem Marmor – der Junge hatte einmal bei einem Festessen eine Abbildung ebendieses Schlosses aus Zuckerwürfeln gesehen –, und sie waren mehrere Stockwerke hoch. Wie viele, hätte der Junge nicht sagen können, denn der Gebäudekomplex zog sich an der gesamten Steilwand entlang. So viele Türme ragten überall hervor, so viele Zinnen und Wehgänge führten in alle möglichen Richtungen, und so viele kleine bleiverglaste Fenster blitzten im Sonnenlicht, dass es ihn ganz wirr im Kopf machte. Er hatte mit dem Zuckerwürfelschloss spielen wollen, und seine Mutter hatte ihm gesagt, das wäre vielleicht möglich, aber am nächsten Morgen hatten es die Mäuse schon gefressen.

Der Junge starrte nun ehrfürchtig dieses Schloss an, das nicht aus Zucker bestand und wahrscheinlich nicht von Mäusen – nicht einmal von Drachen – gefressen werden würde. Ein Flügel erregte seine besondere Aufmerksamkeit. Er lag nach Osten, ging auf die Vier Wasserfälle hinaus. Aus diesem Gebäudeflügel ragte ein Turm hervor, der höher war als die anderen und einen Balkon hatte, der ganz um den Turm herumging. Das war der Königsweg, erklärte der Vater des Jungen, und König Tamaros, die Götter mochten ihn segnen, war der Einzige, der diesen Balkon betreten durfte.

Von dort aus kann der König doch sicher die ganze Welt sehen, dachte der Junge. Oder wenn schon nicht die ganze Welt, so zumindest die gesamte riesige Stadt Vinnengael. Die sah der Junge nun schon beinahe selbst, und das, obwohl er nur auf der Palasttreppe stand.

Vinnengael war auf drei Ebenen errichtet worden. Die unterste davon befand sich auf gleicher Höhe mit dem See, der sich bis

zum Horizont erstreckte und dessen anderes Ufer vom Turm des Königs aus wohl noch gerade eben zu erkennen war. Die zweite Ebene der Stadt lag auf einem Hochplateau, das sich über dem Ufer erhob, und von dort aus ragte ein weiterer Steilhang empor, der von der dritten Ebene gekrönt wurde. Der Palast befand sich auf dieser dritten Ebene. Gegenüber vom Palast, hinter dem Jungen und auf der anderen Seite eines riesigen, marmorgepflasterten Platzes, stand der Tempel der Magier.

Tempel und Palast, Herz und Kopf des Königreichs, waren die beiden größten Gebäudekomplexe auf der dritten Ebene. Im Norden gab es Kasernen, die an den Palast angebaut waren. Im Süden, auf einem Felsvorsprung, standen die eleganten Häuser der Botschafter fremder Länder.

Die Bewaffneten am Außentor warfen dem Vater des Jungen nur einen gelangweilten Blick zu, als der Mann und das Kind das Tor passierten. Der Junge reckte den Hals nach dem riesigen Fallgitter mit seinen Reihen grimmiger Zähne. Er wäre gerne stehen geblieben und hoffte, Blutspuren zu entdecken, denn er kannte die Geschichte von Nathan von Neyshabur gut, diesem Helden von Vinnengael, der befohlen hatte, das Fallgitter herunterzulassen, obwohl er selbst noch darunter stand, gegen die Feinde des Königreiches kämpfte und sich weigerte zurückzuweichen, auch wenn diese böartigen Stahlstacheln auf ihn zuschossen. Nathan von Neyshabur hatte vor mehreren hundert Jahren gelebt, als Stadt und Schloss noch jung gewesen waren, aber nicht die Regenbögen. Es war daher unwahrscheinlich, dass sein Blut noch vom Fallgitter tröpfelte, aber der Junge war dennoch enttäuscht.

Der Vater des Jungen riss am Umhang seines Sohnes und fragte ihn barsch, wieso er glotzte wie ein Ork bei einem Fest, und dann scheuchte er den Jungen weiter.

Sie überquerten den riesigen Hof und betraten das eigentliche Schloss, wo sich der Junge sofort verirrt hätte. Sein Vater kannte den Weg allerdings gut, denn er gehörte zum Gefolge des Königs, und nun führte er den Knaben Marmortreppen hinauf, Marmor-

flure entlang, bis sie ein Vorzimmer erreichten, wo der Vater den Sohn auf einen geschnitzten Stuhl drückte und einen Diener auf einen Botengang schickte.

Die kurze Wartezeit verbrachte der Junge damit, an die hohe Decke zu schauen, die von den Feuern in den offenen Kaminen Rußflecken hatte, und sich an der gegenüberliegenden Wand einen Wandteppich anzusehen, der Hunde mit lang gezogenen Körpern, lang gezogenen Schnauzen und langen Ohren darstellte, die keiner Hunderasse ähnelten, die er je gesehen hatte, und Menschen, die sich alle seitwärts gedreht hatten und einen Hirsch jagten, der – seiner Miene nach zu schließen – das alles gewaltig genoss, obwohl sechs Pfeile in ihm steckten.

Der Mann betrat das Vorzimmer – ein eher jüngerer, misslaunig und grimmig dreinschauender Mann mit einem Überrock, der vorne geknöpft war, ein üppiges Muster aufwies, einen hohen Kragen und lange, fließende Ärmel hatte. Die von der Wade abwärts zu sehenden Beine dieses Mannes waren dick und kräftig, seine Knöchel beinahe so breit wie die Füße. Seine Strumpfhose war zweifarbig, ein Bein rot, das andere blau, passend zu dem rotblauen Überrock. Sein mattbraunes Haar war, der derzeitigen Mode bei den Menschen entsprechend, zurückgekämmt und im Nacken lockig; er war glatt rasiert.

Der Vater des Jungen trug ähnliche Kleidung, ergänzt von einem Mantel, und seine Farben waren Grün und Blau. Der Junge war ähnlich gekleidet wie sein Vater, aber sein Umhang und die Kapuze bedeckten die bunten Farben weitgehend, denn es war schon Spätherbst und ziemlich kühl. Der Mann sprach kurz mit dem Vater des Jungen, dann wandte er sich dem Kind zu.

»Wie, sagtet Ihr, war sein Name?«

»Gareth, Lord Kämmerer.«

Der Kämmerer schnaubte. »Ich weiß nicht, ob ich je ein hässlicheres Kind gesehen habe.«

»Im Vergleich mit Seiner Hoheit würde jedes Kind hässlich wirken«, erwiderte der Vater.

»Das stimmt, Herr«, bestätigte der Kämmerer. »Aber dieser hier scheint sich besonders angestrengt zu haben.«

»Seine Hoheit und mein Sohn sind auf den Tag genau gleich alt, sie kamen in derselben Nacht zur Welt. Seine Majestät wünschte ...«

»Ja, ja, die Wünsche Seiner Majestät sind mir vertraut«, sagte der Kämmerer, verdrehte die Augen und schob die Daumen unter seinen breiten Ledergürtel, um anzudeuten, dass er die Wünsche Seiner Majestät für baren Unsinn hielt. Missbilligend betrachtete er den Jungen. »Nun, dagegen kann man wohl nichts tun. Als ob ich nicht schon genug Ärger hätte! Wo sind seine anderen Kleider? Ihr erwartet doch nicht von uns, dass wir ihn einkleiden?«

»Mein Diener bringt sie zum Hintereingang«, erklärte der Vater des Jungen mit einer gewissen Kühle. »Ihr erwartet doch nicht, dass wir sie auf einer Karre hier hereinschieben?«

Die beiden Männer bedachten einander mit eisigen Blicken, dann stellte der Kämmerer einen spitzen Schuh vor den anderen und verbeugte sich aus der Taille. »Euer ergebenster Diener.«

Auch der Vater des Jungen vollzog diese Geste, raffte aber dabei seinen Umhang, damit der Stoff den Boden nicht berührte und schmutzig wurde. »Euer ergebenster Diener.«

Der Junge trug immer noch Umhang und Kapuze, ihm war warm, es juckte ihn überall, und er starrte den Hirsch mit den sechs Pfeilen in der Seite an, wie er dazu ansetzte, durchs Unterholz zu springen, und dabei sehr vergnügt dreinschaute.

»Dann komm mit mir, Gareth«, sagte der Kämmerer in ergebendem Tonfall. »Verabschiede dich von deinem Vater«, fügte er vage hinzu.

Gareth verbeugte sich höflich vor seinem Vater, wie man es ihm beigebracht hatte. Der Vater erteilte dem Sohn eilig seinen Segen und machte sich rasch auf, um Seiner Majestät seine Aufwartung zu machen. Weder Vater noch Sohn waren über diesen Abschied bedrückt. Es war ohnehin sechs Monate her, seit der Junge seinen

Vater zum letzten Mal gesehen hatte. Die Tatsache, dass er nun zum Hof gehörte, würde bedeuten, dass er seine adligen Eltern vermutlich häufiger sehen würde als je zuvor.

Der Kämmerer legte dem Jungen eine schwere Hand auf die Schulter und schob ihn durch mehrere Palasträume.

»Dies hier sind die Privatgemächer der Königlichen Familie«, erklärte er mit wohlklingender Stimme. »Von nun an werden sie auch dein Zuhause sein. Als Prügelknabe des Prinzen auserwählt zu werden ist eine hohe Ehre. Ich hoffe, du bist dir dessen bewusst.«

Gareth war sich im Augenblick nicht sehr vieler Dinge bewusst, nur der schweren Hand des Mannes, die ihn auf den Marmorboden zu drücken schien und ihm an der Schulter wehtat.

»Diese Stellung war sehr begehrt«, fuhr der Kämmerer fort, und seine Worte senkten sich mit ebenso viel Gewicht auf den Jungen nieder wie seine Hand. »Viele gute Jungen wurden als Bewerber vorgeschlagen, Jungen von sechzehn und sogar älter. Eine äußerst begehrte Stellung«, wiederholte er.

Gareth wusste, dass dies der Wahrheit entsprach. Sein Vater und seine Mutter und sogar die Kinderfrau hatten es ihm wieder und wieder eingetrichtert, bis es zu einem Teil von ihm geworden war wie die Holzkohle, die sich in die Hände eines Schmieds rieb. Der Prügelknabe des Prinzen wurde an Stelle des Prinzen bestraft, denn der von den Göttern bevorzugte Königssohn durfte niemals im Zorn von Menschenhänden berührt werden. Der Prügelknabe diente auch als Gesellschafter des Prinzen und wurde mit ihm zusammen erzogen. Da die beiden Jungen miteinander aufwuchsen, würden der Prügelknabe und seine Familie selbstverständlich von einer solchen Regelung profitieren.

Gareth war sich wohl bewusst, dass er diese Ehre nicht verdient hatte. Sein Vater war ein Adliger, aber kein sehr wichtiger, seine Mutter eine der Hofdamen der Königin. Für ihn sprach nur das Zusammentreffen seines Geburtstags mit dem des jungen Prinzen.



Ihre Majestät, die Königin, stammte aus Dunkarga, einem Reich im Westen, wo die Menschen offenbar daran glaubten, dass die Sterne ihr Leben beeinflussten. Gareth wusste, dass das Unsinn war; das hatte sein Vater ihm gesagt. Wie sollten weit entfernte, kalt glitzernde Gegenstände, die nicht größer waren als Staubkörner, eine Auswirkung auf die Menschen haben? Doch wohl kaum mehr als tatsächlicher Staub! Aber Gareths Eltern hatten rasch versucht, einen Vorteil aus der Tatsache zu erwirtschaften, dass Königin Emillia glaubte, die Sterne interessierten sich für sie.

Als Gareths Mutter gehört hatte, dass man einen Prügelknaben suchte, hatte sie der Königin gegenüber angedeutet, dass nur ein Junge, der unter denselben Sternen geboren war wie der Prinz, würdig wäre, dessen Schicksal zu teilen. Von diesem Gedanken beeindruckt, hatte die Königin nach dem Hofastrologen gerufen, den sie aus Dunkarga mitgebracht hatte. Dieser wiederum, die Hand noch an der von Gareths Vater wohl gefüllten Börse, hatte feierlich bestätigt, dass tatsächlich ein in derselben Nacht geborenes Kind der geeignete Prügelknabe wäre. Und da Gareth das einzige Adelskind war, das in dieser Nacht zur Welt gekommen war (sein Vater hatte sich zuvor davon überzeugt), hatte man ihn erwählt.

Nun, mit neun Jahren, sollte Gareth seine neuen Pflichten übernehmen, die darin bestanden, für die Verstöße des Prinzen bestraft zu werden. Während sie durch den Palast gingen, erinnerte sich Gareth an eine Geschichte, die seine Mutter oft erzählt hatte: Als die Königin kurz vor ihrer Niederkunft hörte, dass eine ihrer Hofdamen ebenfalls kurz davor stand, ein Kind zur Welt zu bringen, hatte sie befohlen, dass die Beine dieser Frau zusammengebunden wurden, damit kein anderes Kind ihrem Sohn zuvor kam. Zum Glück hatten die Wehen von Gareths Mutter wieder nachgelassen – wahrscheinlich wegen ihrer Angst –, sonst wäre Gareth nun wohl nicht hier im Palast gewesen. Die Wehen hatten nach der Geburt des Prinzen wieder begonnen, und Gareth war

drei Stunden nach ihm zur Welt gekommen. Seine ersten Schreie waren im Lärm des Feuerwerks untergegangen, mit dem der Hof die Geburt des Prinzen feierte.

Gareths Mutter hatte ihn noch in der Nacht seiner Geburt einer Amme übergeben, sodass sie nach einer kurzen Wochenbett-pause zu ihren Pflichten als Hofdame zurückkehren konnte. Gareth war auf dem Landsitz seines Vaters aufgezogen worden, überwiegend von Dienern, die den Jungen je nach Laune entweder verwöhnt oder vernachlässigt hatten.

Daher waren die Eltern, als sie in Gareths viertem Jahr zu einem ihrer seltenen Besuche auf dem Landsitz erschienen, entsetzt gewesen, ein verwöhntes Gör vorzufinden, einen kleinen Tunichtgut, so schmutzig und ungezogen wie ein Bauernkind. Gareths Vater hatte seine eigene ehemalige Kinderfrau geschickt, die Jahre zuvor in den Ruhestand gegangen war, um ihrem Mann, einem Tuchmacher, bei der Arbeit zu helfen. Nun war sie verwitwet und froh, das Geschäft ihren erwachsenen Söhnen übergeben und noch einmal in den Dienst eines adligen Haushalts treten zu können.

Sie nahm Gareths Erziehung in die Hand und brachte ihm Lesen und Schreiben und die Manieren bei, die er brauchen würde, wenn er erst alt genug war, seine Stellung bei Hofe anzutreten. Gareth vermisste seine Kinderfrau nun viel mehr, als er je seinen Vater oder seine Mutter vermisst hatte. Nachdem die Arbeit der alten Frau getan war, hatte man sie zu ihrer Familie zurückgeschickt.

»Sprichst du regelmäßig deine Gebete, junger Gareth?«, fragte der Kämmerer plötzlich.

»Ja, Herr«, erwiderte Gareth leise – die ersten Worte, die er gesprochen hatte.

»Dann sprich sie nun, junger Mann. Bete zu den Göttern, dass Seine Hoheit dich mögen wird, denn wenn das nicht der Fall ist, wird Ihre Majestät dich rasch wieder wegschicken, Sterne oder nicht.«

Gareth spähte unter seiner Kapuze hervor, abermals zu einer rußfleckigen Decke hinauf. Die Götter waren irgendwo da droben, hinter all dem Ruß und dem Marmor. So wie die Regenbögen, konnte man auch sie nicht berühren. Gareth glaubte nicht, dass sie sonderlich an ihm interessiert waren. Außerdem hätte er in diesem Augenblick eher darum gebetet, wieder nach Hause zurückkehren zu dürfen, was seine Eltern ausgesprochen zornig gemacht hätte, also nahm er an, es wäre besser, überhaupt nicht zu beten.

Der Palast verwirrte Gareth zutiefst. Es kam ihm inzwischen so vor, als sei er den größten Teil seines Lebens hier unterwegs gewesen, obwohl kaum eine Stunde vergangen war, seit er das Haupttor durchquert hatte. Er würde es lernen, diesen Palast zu lieben, seine Kühle, die gelassene Schönheit, die geheimnisvollen Nischen und Geheimgänge, aber das würde erst viel später geschehen, nachdem er sich von seinem Heimweh und der Angst davor, an einem fremden Ort zu schlafen, erholt und gelernt hatte, sich zurechtzufinden, was ihn beinahe ein Jahr kosten sollte. Im Augenblick kam ihm der Palast immens vor, voller kalter und leerer Flure, die zu riesigen, kalten Räumen führten, die mit massiven, schweren Möbeln voll gestellt waren. Über allem hing der Geruch von Holzrauch.

»Seine Hoheit weilen im Spielzimmer«, erklärte der Kämmerer.

Zwei Wachen – die königlichen Leibwächter – flankierten eine große Holztür. Gareth hatte die Königliche Wache nur an Paradedagen gesehen, und dann ausschließlich aus der Ferne. In ihren schimmernden Rüstungen und Kettenhemden kamen sie ihm riesenhaft vor, gefährliche Geschöpfe, die ihn nun ausführlich von Kopf bis Fuß nach Waffen durchsuchten, ihre Hände unter seine Samtweste schoben und sogar in seine kleinen Schuhe spähten.

Gareth hielt still und ergab sich dieser Demütigung. Irgendwann in der Vergangenheit hatte einmal ein Häuptling seinen kleinen Sohn geschickt, mit einem Dolch bewaffnet, um den königlichen Erben zu erstechen.

»Er ist sauber«, sagte der Leibwächter und öffnete die Tür.

Der Kämmerer nickte, packte Gareth abermals an der Schulter und schob ihn ins Spielzimmer. Als sie über die Schwelle traten, beugte sich der Kämmerer vor und flüsterte barsch: »Du darfst die Spielsachen Seiner Hoheit keinesfalls berühren. Lass die Finger von Seiner Hoheit Büchern. Zupfe nicht unruhig an deiner Kleidung herum, glotze nicht, lasse keinen Wind und starre nicht aus dem Fenster. Sprich nicht, wenn man dich nicht dazu auffordert. Setz dich nicht in Gegenwart des Prinzen hin und wende ihm niemals den Rücken zu, denn das ist eine schreckliche Beleidigung. Wenn du die Latrinen aufsuchen musst, bitte Seine Hoheit, dich zu entschuldigen. Wenn du ausgepeitscht wirst, schrei laut und weine viel, um Seiner Hoheit deutlich zu machen, wie sehr die Prügel ihn schmerzen.«

Das taube Gefühl, das Gareth bis hierher geholfen hatte, wich der Verzweiflung. Wären die Götter zu diesem Zeitpunkt irgendwie erreichbar gewesen, dann hätte Gareth gebetet: nicht darum, den Palast verlassen zu dürfen, denn er hatte nicht die Hoffnung, je den Weg nach draußen finden zu können, sondern einfach darum, auf der Stelle zu sterben.

Er konnte sich keines der Wunder ansehen, die ihn umgaben – wunderbare Spielsachen, die aus allen Teilen Loerems hergebracht worden waren. Er hatte kein Interesse an den Regalen voller Bücher, obwohl er gerne las und sämtliche zwei Bücher seines Vaters immer wieder gelesen hatte – diese Bücher waren seinem Vater geschenkt worden, der sie aber nie in die Hand genommen hatte. Gareth bemerkte Seine Hoheit nicht einmal, denn in seinen Augen standen Tränen, und er konnte nur neben dem Kämmerer her stolpern und versuchen, nicht über das Durcheinander auf dem Boden zu fallen.

Die Hand des Kämmerers drückte ihn nieder.

»Seine Königliche Hoheit Dagnar, Prinz von Vinnengael.«

Gareth erinnerte sich rechtzeitig genug an die Belehrungen seines Vaters, um auf die Knie zu sinken. Er bemerkte vage, dass je-

mand auf ihn zukam, um ihn anzusehen, wie man ein Schwein auf einem Markt in Augenschein nimmt.

»Lass uns allein«, sagte eine Stimme, schon zu der Zeit herrisch.

Gareth nahm selbstverständlich an, dass der Prinz ihn angesprochen hatte. Er war nur zu froh, gehorchen zu können. Er sprang auf die Beine und wollte sich davonmachen. Eine Hand – seine Hand, die des Prinzen – packte ihn jedoch am Ärmel und hielt ihn fest.

»Ich sagte, lass uns allein«, wiederholte der Prinz, und Gareth begriff, dass er mit dem Kämmerer gesprochen hatte.

»Aber Euer Hoheit, Ihr wisst nichts über diesen Jungen –«

»Willst du mich dazu zwingen, dir einen Befehl dreimal zu geben?«, fragte der Prinz mit einer Schärfe, die Gareth beben ließ.

»Wie Euer Hoheit befehlen«, antwortete der Kämmerer, verbeugte sich sehr tief und verließ das Zimmer rückwärts gehend – keine einfache Sache, wenn man bedachte, dass der Boden mit Schaukelpferden und Spielzeugschiffen und kleinen Kampfwagen und Speeren und Schilden in Kindergröße übersät war.

Er schloss die Tür, und Gareth war allein mit seinem Prinzen.

Er blinzelte die Tränen weg, er sah ihn, und von diesem Augenblick an fürchtete er ihn.

Die beiden Jungen waren damals gleich groß, obwohl Dagnarus als Erwachsener größer sein sollte. Er war grobknochig, Gareth schlanker, und daher kam der Prinz dem Prügelknaben größer vor. Das rötlich braune Haar des Prinzen – von der Farbe des Zuckerahorns im Herbst – war dicht und schwer und nach der Mode der Zeit kurz geschnitten. Seine Haut war blass, und ein paar Sommersprossen auf dem Nasenrücken stellten den einzigen Makel auf einem ansonsten makellosen Teint dar.

Er hatte grüne Augen mit goldenen Flecken darin, große, schimmernde Augen, gerahmt von rötlichen Wimpern, die aussahen wie vergoldet. Seine Hose und Weste waren grün, was das Rot seines Haars und das Grün seiner Augen noch betonte. Er war

gut und kräftig gebaut und hatte – für ein Kind – erstaunlich kräftige Hände.

Diese grünen Augen erforschten nun Zoll für Zoll den Prügelknaben, inspizierten ihn viel sorgfältiger als die Wachen draußen. Gareth erinnerte sich an alles, was er jetzt *nicht* tun durfte, aber niemand hatte ihm gesagt, wie er sich eigentlich verhalten sollte. Er war unglücklich, unsicher, krank vor Heimweh, überwältigt und gedemütigt, und er duckte sich vor diesem ruhigen, von sich überzeugten, hübschen Jungen, und als er seine Mängel in diesen grünen Augen reflektiert sah, wünschte er sich abermals zu sterben.

»Wie heißt du, Junge?«, fragte Dagnar, und obwohl die Stimme immer noch etwas Herrisches hatte, war sie doch nicht unfreundlich.

Gareth hatten die Tränen die Kehle zugeschnürt.

»Bist du taub oder stumm, Junge?«, fragte der Prinz. Er war nicht ungeduldig oder sarkastisch, sondern wollte nur etwas wissen.

Gareth schüttelte den Kopf, und es gelang ihm, seinen Namen herauszuquetschen. Er nahm seinen ganzen verbliebenen Mut zusammen, hob den Kopf und sah den Prinzen misstrauisch an.

Dagnar streckte die Hand aus, berührte Gareths Gesicht und rieb ihm über die Wange. Dann zog er die Hand zurück, betrachtete seine Finger und sah den Prügelknaben wieder an.

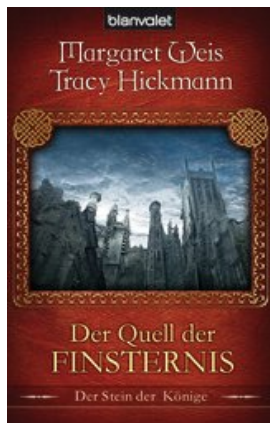
»Es geht nicht ab«, stellte der Prinz fest.

»Nein, Euer ... Euer Hoheit«, stotterte Gareth. »Ich bin damit zur Welt gekommen. Ein Fluch.«

Andere Kinder hatten Gareth deshalb entweder geneckt oder waren vor ihm weggerannt. Dagnar tat nichts davon. Er würde nie vor etwas davonlaufen. Und er würde der Wahrheit immer ins Gesicht sehen, ganz gleich, wie hässlich sie sein mochte.

»Ein Fluch?«, wiederholte er.

Die grünen Augen blitzten. Der Prinz zog Gareth zu zwei Stühlen in Kindergröße, die neben einem kindergroßen Tisch standen.



Margaret Weis, Tracy Hickman

**Der Stein der Könige 1**  
Der Quell der Finsternis

Taschenbuch, Broschur, 640 Seiten, 11,5 x 18,3 cm  
ISBN: 978-3-442-24492-8

Blanvalet

Erscheinungstermin: November 2007

Zauberkräfte, Romantik und Intrigen in einer magischen Welt voller Elfen, Zwergen und Orks. -  
Der Auftakt zu einer sagenhaften Fantasy-Trilogie!

Prinz Dagnarus ist ein verwöhnter Hitzkopf, besessen von unbändigem Machthunger – der junge Gareth ist sein Prügelknabe. Doch allmählich entwickelt sich zwischen den beiden ungleichen Heranwachsenden so etwas wie Freundschaft. Und als Gareth sein Talent zur Magie entdeckt, setzt er alles daran, Dagnarus den Weg zum Thron zu ebnet ...